Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 46 (1958)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10 90

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Bern, 20. August 1958 — 46. Jahrgang, Nr. 8

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!
Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 — Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Nachklingen lassen — Ein fleißiger Sommer — Jahresberichte 1957 — Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein an der Saffa — Zunft der unbescholtenen Männer — Aufruf zur Diplomierung langjähriger Hausangestellter — Wir klagen an — Was hat die Saffa 1958 der werdenden Mutter zu sagen? — Einige Überlegungen zur Erziehung und zum Unterricht von Jugendlichen von 20 Jahren — Die Bedeutung der Milch in der Ernährung — Buchbesprechungen von M. H.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Nachklingen lassen

Dieser Sommer, da man sich endlich einmal wieder nicht nur durch naßkalte Wochen hindurch mit der Hoffnung auf einen sonnigeren Herbst trösten mußte, bedeutete für viele Menschen erholsame Ausspannung. Es ist mit den Ferien wie mit der Arbeit: nicht jedem sind sie, oder sind sie noch zugänglich. Und auch nicht jeder kann sie gestalten, wie es ihm am besten gefallen würde. Vielleicht sind oft gerade die Ferien, die uns durch äußere Umstände bestimmt werden, am zuträglichsten, weil sie mit in den Plan gehören, der unser Leben sinngemäß formt und fördert.

Wer in Pflichten eingespannt ist, genießt die Unbeschwertheit programmloser Tage, vielleicht nicht sofort, aber sobald er sich aus dem Alltag zu lösen beginnt. Und wenn ein Telefonanruf, ein Expreßbrief, eine ganz und gar unferienmäßige Anforderung an ihn herankommen, und sich in ihm die Opposition rührt gegen den langen Arm des Alltages, der ihn auch hier wieder zu erwischen sucht, dann ist er auf dem rechten Weg zur Gelassenheit der Ferientage. Und wer eine Verpflichtung, die, trotzdem sie in ein paar Wochen schon zu erfüllen sein wird, annimmt in der zwar irrtümlichen, aber ach so willkommenen Annahme, daß ja noch (scheinbar ungezählte) Ferientage vor ihm liegen, dessen Lebensrhythmus hat sich schon der Ferienzeit angepaßt. Das ist auch die Zeit, da die großen Vorsätze gesät werden: «Wenn ich wieder zurück und an der Arbeit bin, dann will ich alles gelassener nehmen, ich will auch dann weiterhin über Maß und Tempo meiner Arbeit herrschen.» Zwischen Saat und Ernte aber liegt das Reifenlassen, das Ausklingenlassen,

das diesmal ein leiser Klingen sein möge, aber nicht ein Verstummen. Das ist der eigentliche Ferienschatz, den wir immer wieder neu entdecken und heimbringen können. Wie schön, daß sein Fundort nicht ans elegante Hotel, den mondänen Strand oder die Zahl der Kilometer gebunden ist! *M.H.*

Ein fleißiger Sommer

Ganz besonders für die Schweizer Frauen. Und zwar nicht nur wegen der Saffa! Alle die vielen andern Anliegen wollen auch angehört und erledigt werden. Wir denken dabei ganz besonders an zwei, die sich sehr ähnlich sehen und, weil sie ganz jung und ganz alt betreffen, so recht zeigen, wie umfassend doch die Arbeit der gemeinnützigen Frauen ist.

Da sind erst einmal die *Stadtbernerinnen,* verstärkt durch freundnachbarlichen Schulterschluß, die über das Wochenende vom *6./7. September* ihren Basar zugunsten der Haushilfe für Betagte durchführen. Wenn wir in den letzten Monaten in irgendeiner Sitzung mit einem Herrn ins Gespräch kamen, so sagte er uns fast immer auf das Stichwort «gemeinnützig» hin: «meine Frau macht auch mit bei einer Teekette». So ist denn ein weitreichendes Netz gesponnen und ausgebaut worden, und der Gedanke an den Basar allenorts wachgehalten worden. Er möge zu unserem großen Rendez-vous werden, damit wir alle mithelfen können, dieses so notwendige Werk unserer Sektion Bern zu unterstützen!

Und nun zu den Kleinen: Im Herbst darf das *Mütter- und Kinderheim Hohmad in Thun* den Neubau beziehen. Es fehlt aber noch an vielem, nicht zuletzt sollte auch die Bauschuld möglichst reduziert werden. Seit vielen Monaten nun bereiten initiative Frauen das große *Hohmadherbstfest vom 26.–28. September vor.* Nicht nur die Thuner gemeinnützigen Frauen, sondern auch die Frauenvereine aus der Umgebung haben sich seit langer Zeit an die aufgeteilte Arbeit gemacht. Das Interesse für das Hohmadfest ist überall erfreulich rege, es wurde und wird großzügig gespendet, überall trifft man auf große Bereitwilligkeit, durch die Tat dafür einzustehen.

Das Hohmad ist in den 35 Jahren seines Bestehens fest mit seiner Umgebung verwachsen und aus dem Kreis der sozialen Werke nicht mehr wegzudenken. Ihm, den immer mit einem vertrauensvollen «Ja» antwortenden Frauenvereinen und allen andern Mitwirkenden wünschen wir den verdienten Erfolg.

Wir freuen uns, wenn das Hohmadherbstfest zu einem Treffen mit all denen wird, die dieses von Frauen für Frauen und Kinder geschaffene Werk bei seinem Einzug ins neue Heim ihrer tätigen Sympathie versichern wollen. *M.H.*

Saffa 1958

Wir rufen unsern Sektionen die *Postscheckkummer VIII 8626 Zürich* in Erinnerung, auf die sie bitte ihren Beitrag an die Saffa-Auslagen des Vereins einbezahlen möchten. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein stellt das Wirken der Sektionen und des Gesamtvereins aus. Besten Dank zum voraus!

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Jahresbericht 1957

Wir alle haben es miterlebt, wie das Jahr 1956 in seinen letzten Monaten einen starken Aufschwung des allgemeinen Helferwillens brachte. 1957 dagegen zeigte bereits wieder ein anderes Gesicht: das, was an stiller, unentwegter Hilfe in unserm Land geleistet wurde, dürfte den Umfang spontaner Spenden wiederum weit übertreffen. Der Wert des Durchhaltens tritt um so deutlicher hervor. Zu den Scharen der unermüdlichen, nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehenden Helfer, gehören vor allem auch die Trägerinnen unserer gemeinnützigen Frauenvereine. Es ist nie ein leichtes Unterfangen, ein neues Werk zu gründen, es ist aber noch weit schwerer, es durch alle Schwierigkeiten durchzuhalten, wenn es seine unvermeidlichen Kinderkrankheiten durchmacht und sich zugleich die Reihen der Mitgründer lichten. Dann erst erweist es sich, ob die Schaffung eines Werkes begründet ist, seinen Trägern die unerläßliche Geduld, seinen Gönnern Ausdauer im Geben eigen sind. Wenn unser Land von bedrohlichen sozialen Spannungen verschont bleibt, dann ist das nicht nur das Verdienst von Behörden und Gesetzen wie die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und der Zeit der Konjunktur, in die wir auch im vergangenen Jahr noch hineingestellt waren. Es sind vor allem die Bindungen von Mensch zu Mensch, die bei uns nicht durch soziale Stellung diktiert sind und die, wo sie mit Hilfeleistungen an Hilfsbedürftige verbunden sind, demütigender Wohltätigkeitshaltung entbehren. Den Einblick, den wir in die Tätigkeit der verschiedenartigsten gemeinnützigen Frauenvereine nehmen dürfen, überzeugt uns je länger desto mehr von diesem nicht unwesentlichen Element der Gestaltung unserer Volksgemeinschaft.

Wir möchten deshalb unserm Jahresbericht den Dank an alle die Frauen voranstellen, die Jahr für Jahr neben der Erfüllung all ihrer Pflichten das Gebot der Nächstenliebe nicht nur voranstellen, sondern mit Selbstverständlichkeit und unter Zurückstellung ihrer eigenen Person erfüllen.

Seit dem letzten Jahr gibt es unter den gemeinnützigen Frauen so etwas wie ein Stichwort, das die Augen aufleuchten und das Herz höher schlagen läßt: es heißt Romanshorn. Wo immer wir uns begegnen, können wir nicht umhin, sofort auf das frohe Erleben der Jahresversammlung 1957 zurückzukommen, jene zwei sonnendurchflutete Tage, die uns in jeder Beziehung so reichlich beschenkt hatten und mehr als jede Beteuerung uns des uns gemeinsam Verbindenden bewußt werden ließen. Romanshorn war uns eine bestimmt noch lange nicht versiegende Kraftquelle, und wir möchten auch an dieser Stelle den Thurgauerinnen noch einmal herzlich danken für die so großzügig in die Tat umgesetzte thurgauische Begrüßung des «Willkomm i der Stube».

Die vier Zentralvorstandssitzungen waren einesteils Anregungen und Beschlüssen gewidmet, während sie andernteils in konzentrierter Form wiedergaben, was das Jahr hindurch durch die Vorstandsmitglieder in den verschiedenen Kommissionen, durch Übernahme einer Vertretung und durch Referate und gelegentliche Artikel geleistet wird. Das Berichtsjahr hatte den Rücktritt nach 15jähriger Tätigkeit von Frau A. Jütz-von Reding, Arth, der wir ihre Mitarbeit herzlich verdanken, und den

Neueintritt von Frau H. Bütler-Huber, Vizepräsidentin der Sektion Olten, gebracht. Frau H. Bütler kam durch die Annahme dieses Mandates in ein ihr bereits gut vertrautes Arbeitsgebiet und hat bereits im ersten Jahr verschiedene Aufträge in kompetenter Weise ausgeführt. Sie vertrat namentlich auch die vorübergehend wegen Erkrankung an der Mitarbeit verhinderte Aktuarin. Die Zunahme des Pflichtenheftes der Zentralpräsidentin ruft mehr denn je nach einer Lastenverteilung, wie sie übrigens im Interesse unserer Arbeit und Zusammenarbeit ohnehin geboten ist. Die aktive Mitarbeit ganz besonders in unsern vereinseigenen Werken sei allen Zentralvorstandsmitgliedern mit verdienter Anerkennung verdankt. Vizepräsidentin, Quästorin und Aktuarin seien hier besonders erwähnt.

Bevor wir unsere Werke zu Wort kommen lassen, möchten wir zwei Faktoren erwähnen, die unsere Arbeit stark beeinflußten.

Im Jahr 1957 ist uns der uns zugesprochene *Anteil am Ertrag der Bundesfeiersammlung 1956* ausbezahlt worden. Die Jahresversammlung in Romanshorn stimmte folgender Verwendung der 95000 Fr. zu:

15000 Fr.: Gartenbauschule Niederlenz (Ergänzung Lehr- und Arbeitsmaterial)
17000 Fr.: Adoptivkinder-Versorgung (Defizitbeiträge, Besserstellung der Hilfskräfte, Intensivierung der Kontaktnahme zwischen Fürsorgerin und Eltern)
5000 Fr.: Aktion Bergbevölkerung für Kursdurchführung
5000 Fr.: Stiftung «Mutter und Kind», Beitrag an neues Heim Oberallenberg
20000 Fr.: für zukünftige Aufgaben des Vereins
23000 Fr.: für außerordentliche Aufgaben der Sektionen
10000 Fr.: teilweise Rückzahlung des Darlehens «Zentralblatt» an Zentralkasse

Dieser Verteilungsmodus hat sich in seinem ersten Jahr gut bewährt. Die Gartenbauschule Niederlenz erfuhr dadurch erhebliche Erleichterungen, die Adoptivkinder-Versorgung und die Aktion Bergbevölkerung verfügten endlich über was größere Mittel, der Verein konnte sich finanziell bei der Neugestaltung der Bäuerinnenschule Uttewil und dem Bau der Gebrechlichenheimstätte im Gwatt in bescheidenem Maße beteiligen. Die von den Sektionen eingereichten Gesuche konnten berücksichtigt werden, nachdem sie von der durch die letzte Jahresversammlung eingesetzten Kommission dem aufgestellten Reglement entsprechend geprüft worden waren. Die für das zweite Ferienheim für Mutter und Kind bereitgestellte Summe wartet, da das Bauvorhaben auf dem Oberallenberg aufgegeben werden mußte, noch der vorgesehenen Zweckerfüllung. Der Betrag wird einem zweifellos in den nächsten Jahren zu schaffenden Ganzjahresferienheim für Mutter und Kind für einen Freibettenfonds bereitgehalten.

Alle diese Beschlüsse wurden sorgsam erwogen, dankbar übernahmen wir die Aufgabe, die uns anvertrauten Gelder ihrer eigentlichen Zweckbestimmung zuführen zu dürfen.

Selbstverständlich verging keine Sitzung, ohne daß wir uns mit der Beteiligung des Vereins an der *Saffa* zu befassen hatten. Frau Seeger, die die Saffa-Kommission unseres Vereins präsidiert und als Mitarbeiterinnen die Frauen E. A. Großmann, T. Rohr, Zürich, und S. Schellenberg, Steinebrunn, gewinnen konnte, wobei Frau

Farner-Hasler ihre Ausstellungserfahrungen beratend zur Verfügung stellt, suchte jeweilen aus den vielen sie beschäftigenden Problemen nur die wichtigsten heraus, um damit an den Zentralvorstand zu gelangen. Dieser war sich aber bei jeder Sitzung mehr bewußt, welch eine große und verantwortungsvolle Aufgabe sich unsere Vizepräsidentin zusätzlich aufgebürdet hatte. Da die Bestimmungen und Voraussetzungen wiederholt abgeändert wurden, setzte diese Arbeit auch ein ungewöhnliches Maß von einfühlender Geduld voraus. Die gemeinnützigen Frauen schulden Frau Seeger und ihren Mitarbeiterinnen großen Dank für all die Mühe, die hinter dem Ausstellungsgut des Vereins steckt. Es bleibt dem nächsten Jahresbericht vorbehalten, über das vom Verein in den Abteilungen «Frau im Dienste des Volkes» und «Soziale Arbeit» zur Schau gestellte Arbeitsfeld zu berichten. Der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein hatte davon abgesehen, zur Deckung der Ausstellungskosten einen zusätzlichen Mitgliederbeitrag erheben zu lassen. Auch hielt er sich strikte daran, daß die ihm zur Verfügung gestellten Mittel, die Bundesfeierspende selbstverständlich mitinbegriffen, ihrem gemeinnützigen Zweck nicht entzogen werden durften. Eine freiwillige Sammlung unter den Sektionen brachte bis Jahresende gegen 8000 Franken ein. Seither sind noch ständig Einzahlungen erfolgt, und wir geben uns der Hoffnung hin, an dieser Stelle im nächsten Jahr über eine solidarische Kostentragung durch die Sektionen Bericht und Rechnung ablegen zu dürfen. Die erfreuliche Lastenteilung, in den meisten Sektionen durch Spezialveranstaltungen oder Sammlungen ermöglicht, bedeutete sowohl dem Zentralvorstand als auch der Saffa-Kommission eine große finanzielle und moralische Hilfe. Wir sind allen Mitträgerinnen herzlich dafür dankbar!

Wie üblich veröffentlichen wir im Generalbericht neben diesem Gesamtüberblick die Berichte der einzelnen Werke, die jeweilen nach der Jahresversammlung auch im «Zentralblatt» erscheinen. Wir dürfen uns deshalb hier mit folgenden Hinweisen begnügen.

Adoptivkinder-Versorgung

Es melden sich immer viele kinderlose Ehepaare, so daß die Auswahl sehr sorgfältig getroffen werden kann. Im vergangenen Jahr durften wir 72 Kinder vermitteln, davon 38 Buben im Alter bis zu 7 Jahren und 34 Mädchen, von denen das älteste 4 Jahre zählte. Es befand sich auch ein Zwillingspärchen darunter. 13 Kinder kamen als Zweitadoptierte zu ihren Adoptiveltern, wobei es in drei Fällen möglich war, ein Geschwister oder Halbgeschwister einem bereits früher zur Adoption vermittelten Kind in die gleiche Familie nachfolgen zu lassen. Unter den 72 Kindern waren 57 außerehelicher und 15 ehelicher Herkunft. Die stete Aufnahmebereitschaft wirkt sich in dieser Aufgabe als eine ermutigende Bestätigung aus. Der Kontakt wird mit den Adoptiveltern oft noch auf lange Zeit hinaus aufrechterhalten, so daß die Entwicklung des Adoptivverhältnisses verfolgt werden kann. Das Werk verdient jede, nicht zuletzt auch finanzielle Unterstützung und sei allen Gönnern und Sektionen ans Herz gelegt.

Die Gartenbauschule Niederlenz

hat in doppelter Hinsicht kein leichtes Jahr hinter sich: die bescheidene Schülerinnenzahl – wir dürfen hier wohl vorgreifend und beruhigend erwähnen, daß das fol-

gende Jahr in dieser Beziehung viel verheißungsvoller begonnen wurde – wirkte sich finanziell und in der Bewältigung des deswegen nicht kleiner gewordenen Arbeitsvolumens erschwerend aus. Bekanntlich brachte der Spätfrühling 1957 erheblichen Frostschaden, dann folgte ein nasser Sommer, und im Winter teilte die Gartenbauschule das Los der andern Gemüseproduzenten, die über Absatzschwierigkeiten klagten. Was uns die Berichte verschweigen, sei hier einmal ausdrücklich festgehalten: Jeder Besuch in Niederlenz überzeugt von neuem vom frohen Geist, der die tüchtige Ausbildung führt, und von einer äußerst gewissenhaften und überlegten Haushaltführung. Zweifellos erhalten die Schülerinnen über die berufliche Ausbildung hinaus manch wertvolles Gedankengut, das ihnen durch interne und externe Lehrkräfte vermittelt wird.

Aktion Bergbevölkerung

heißt die sich nach zwei Seiten hin auswirkende Tätigkeit des Vereins, die aus einem besonderen, ebenfalls durch die Bundesfeierspende neu gespiesenen Fonds unsern Bergsektionen zu Hilfe kommt, wenn sie beim Organisieren von Kursen oder Durchhalten eines Werkes der Unterstützung bedürfen. An vier Sektionen des Kantons Graubünden wurden total 800 Fr. ausgerichtet, wobei aber den meisten für die nächsten Jahre die gleichen Beiträge zugesichert wurden. Wenn anderseits Frau Strub, Kipfe, Glarus, berichtet, daß sie in einem einzigen Monat 900 Kilo an Kleidern und Wäsche weiterleitete, so geht schon allein aus dieser Zahl hervor, wieviel Arbeit durch diesen andern Aufgabenzweig der Aktion Bergbevölkerung auf ihr lastet. Manch ein Frauenverein, aber auch viele Gemeindeschwestern und Fürsorgerinnen sind froh, wenn sie die sauberen und guterhaltenen Sachen an ihre Schützlinge verteilen dürfen. Alle solchen Zustellungen an die oben erwähnte Adresse werden dankbar angenommen, und wir freuen uns namentlich, wenn ganze Sektionen es auf ihr Arbeitsprogramm setzen, für diese Vermittlungsaktion zu arbeiten.

Die Diplomierungs-Kommission

wird nun von Frau E. Held-Frey in Zürich betreut, die das Amt auf 1. Juni 1957 von unserer verdienten Frau Mendler übernommen hat, wofür wir ihr sehr dankbar sind. In guter Zusammenarbeit mit den Kantonalvertreterinnen hatte sie eine beträchtliche Arbeit zu leisten, bis die 777 Anmeldungen erledigt waren. Es gibt auch immer zahlreiche Rückfragen und viel individuelles Eingehen auf den Einzelfall, wenn es darum geht, treue Dienste, die von 5 bis 60 Jahren dauerten, entsprechend zu ehren. Bereits nehmen die Hausangestellten italienischer Nationalität einen immer größeren Platz ein. Es ist eine sehr willkommene Ergänzung dieser Vereinsaufgabe, wenn unsere Frauenvereine in größeren Zentren mit der Übergabe eine sinnvolle Feier verbinden, an der sich auch die Arbeitgeber gerne einfinden.

Die Schweizerische Brautstiftung

freut sich, daß die ihr immer noch zur Seite stehende Gründerin, Frau Dr. Imboden-Kaiser, St. Gallen, ihren 80. Geburtstag feiern durfte. Im vergangenen Jahr durften 16 Bräute, die die Voraussetzung der Stiftung erfüllt und ihre Familien aus ihrem

Erwerb unterstützt hatten, beschenkt werden. Anstelle der üblichen Bettwäsche wurden auch Kochgeschirr, Küchentisch und andere Haushaltungsgegenstände übergeben. Wenn auch die Anschaffungspreise gegenüber denjenigen im Gründungsjahr 1925 in keinem Verhältnis mehr stehen und nach den Stiftungssatzungen nur die Zinsen verwendet werden können, so trachtete man dennoch danach, wertmäßig jede Braut mit ungefähr 200 Franken zu beschenken.

Das «Zentralblatt»

hat erstmalig seit vielen Jahren wieder zu einer größeren Werbeaktion ausgeholt, die über 3000 neue Abonnemente einbrachte. Die beträchtlichen Kosten erlauben dies nur in größeren Zeitabständen. Es liegt im Interesse der gemeinnützigen Frauenvereine, neue Mitglieder mit dem Blatt bekannt zu machen, da ein selbsttragendes, ausbaufähiges Organ wertvolle Verbindung unter den an gleichen Fragen interessierten Frauen und Anregung zugleich bedeuten kann. Es erscheint seit seinem Bestehen in der Buchdruckerei Büchler in Bern, wo es während 45 Jahren durch die nunmehr zurückgetretene Frl. M. Waßmer betreut wurde, die nun in hilfsbereiter Weise ihre Erfahrung als Mitglied der Zentralblattkommission weiterhin zur Verfügung stellt. In der Mainummer des Jahrganges 1957 gedachte es der Verdienste von Frau H. Scheurer-Demmler, die die Redaktion von 1934 bis 1945 innegehabt und nach langem Leiden entschlafen war.

Die Stiftung Ferienheime für Mutter und Kind

steht nunmehr unter der durch den Zentralvorstand gewählten Frau T. Gloor-Meili, Zollikon, die an Stelle der verstorbenen Frau M. Corrodi-Kreis, der wir im letzten Jahresbericht gedachten, diese arbeitsreiche und verantwortungsvolle Aufgabe übernommen hat. Die Stiftung hat insofern einen starken Rückschlag erlitten, als es sich zeigte, daß der scheinbar vor der Verwirklichung stehende Plan der Erstellung eines zweiten Ferienheims auf dem Oberallenberg nicht ausgeführt werden konnte. Es zeugt für die gründliche Überlegung der verantwortlichen Stellen, wenn nicht nur gebaut, sondern vor allem auch die finanzielle Tragbarkeit eines Heims gründlich studiert wird. Das auf dem Oberallenberg der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zur Verfügung stehende Land wird nun ein Heim mit einer andern Zweckbestimmung erhalten, dagegen soll ein Teil der aus dem Legat Geschwister Baltischweiler stammenden Mittel gleichwohl dem Erwerb eines Ganzjahresheims für Mütter mit ihren Kindern dienen. Es hatten sich auch Bedenken aus der Gegend von Zürich dagegen erhoben, ein Erholungsheim so nahe der Stadt zu errichten. Man glaubte ihm infolge seiner Lage zum vorneherein einen gewissen Anreiz als Ferienort absprechen zu müssen. Über das Betriebsjahr in der Sonnenhalde in Waldstatt berichtet der Stiftungsbericht.

Die Schweizerische Pflegerinnenschule

berichtet über eine 85- bis 87%ige Bettenbesetzung, was bei dem heutigen raschen Patientenwechsel ein Höchstmaß an Anforderungen bedeutet. Frau Dr. Friedl, Chefärztin, und Frl. M. Bräker, Verwalterin, konnten beide auf ein Vierteljahrhundert

verdienter Mitarbeit zurückblicken. Im Alter von 80 Jahren verstarb in der Pflegerinnenschule Schwester Hermine Humbel, die dort während über 20 Jahren als Verwalterin gewirkt und sich dauernde Verdienste erworben hatte. Über 70 junge Schwestern erwarben das Krankenpflege- oder Wochen-Säuglingspflege-Diplom, und wenn auch der Zudrang zu pflegerischen Berufen erfreulich angestiegen ist, so ist die Aufnahmefähigkeit im Hinblick auf Unterkunft und gewissenhafte Ausbildung zahlenmäßig natürlich an gewisse Grenzen gebunden. Zum erstenmal seit Bestehen der Pflegerinnenschule, die ihren 61. Bericht ablegte, übersteigen die Personalkosten 50% der Totalauslagen. Spital und Schule – und damit auch die Umsätze – haben einen Umfang angenommen, an den seine Gründerinnen bestimmt nie gedacht hatten. Es ist aber ein harmonisches und wohl überlegtes Wachsen, das auch die Erfüllung der heutigen Erfordernisse ermöglicht.

Schlußwort

Ein Jahresbericht, dem daran gelegen ist, nur zusammenhängend über verschiedene Werke zu berichten, es jedem Arbeitsgebiet überlassend, eingehender über seine Erfolge und Rückschläge, seine Möglichkeiten und weiteren Pläne Kenntnis zu geben, bleibt mehr denn jede andere Form einer Zusammenfassung Stückwerk. Es liegt in der Natur der gemeinnützigen Arbeit, daß sie nicht statistisch die Aus- und Eingänge der Briefpost, die Telefonanrufe, Vorträge und Beratungen zusammenfaßt. Die Vielseitigkeit der Aufgaben bewahrt vor Erstarrung, Bereitsein erheischt waches Mitgehen. Um das nur einigermaßen erfüllen zu können, bedarf es der Mitarbeit vieler und des Wissens um das Getragenwerden durch alle, die in der gleichen Arbeit stehen. Ihnen gebührt der Dank für das, was auch im Jahre 1957 erreicht werden durfte.

M. Humbert

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein an der Saffa

Es mag im ersten Augenblick sonderbar erscheinen, wenn der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der in den 70 Jahren seines Bestehens still und unauffällig der Heimat gedient hat, an der Saffa, in der Halle «*Die Frau im Dienste des Volkes*» ins helle Licht der Öffentlichkeit tritt.

Nicht nur der Solidaritätsgedanke bewog den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein an der umfassenden Schau aus dem Leben der Schweizer Frau mitzumachen. Als Wegbereiter der staatlichen Sozialarbeit und noch heute als deren wertvolle, notwendige Ergänzung kennt unser Land den freiwillig geleisteten unentgeltlichen Fürsorgedienst der Frauen. Hier steht der SGF mit an erster Stelle in den Gemeinden, und dies hat ihn bestimmt, sein vielfältiges Wirken zum Ausdruck zu bringen.

Die Vorbereitungen für diese Halle zeigten eindeutig, daß der SGF der früheste Zusammenschluß von Frauen auf schweizerischer Ebene war, der sich die Ertüchtigung und Weiterbildung unserer Frauen und die Familienfürsorge zum Ziele setzte.

Das Organisationskomitee gab für alle Hallen verbindliche Vorschriften über die Größe des zugewiesenen Platzes, die Wahl der Graphikerin, über Gestaltung und Beschriftung.

Wir finden am Anfang der Halle auf dunklem Hintergrund wirr durcheinanderlaufende Fußspuren, die im weitern zu geordneten Strängen werden, welche zum ersten der schweizerischen Frauenverbände hinweisen: dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein mit dem Gründungsjahr 1888.

Als Grundfarbe wurde dem SGF ein warmes Rot zugewiesen. Im ersten Element sehen wir um 1820 die Schweizer Bürgerfrau aus ihrem behüteten Heim heraustreten, hinaus ins Volk, zum Dienst am Nächsten. Ihr Weg führte sie in die Familien, zu Kindern, Kranken, Bedrängten und Betagten.

Was aus diesen Anfängen im Laufe der Jahrzehnte geworden ist, zeigt das zweite Element. In der Mitte der Darstellung steht hier ein schlichter Kristall als Sinnbild des einheitlichen Gedankens und der zentralen Führung des SGF. Von ihm aus weist eine Fülle heller Wege hinaus zu den verschiedenen Arbeitsgebieten, mit denen sich unsere 206 Sektionen befassen.

Wie ein vielfältiger Kristall im Lichte immer neu aufleuchtet und neue Aspekte zeigt, so zeigen die klaren Farbflächen der Darstellung immer neue Arbeitsgebiete und Werke unserer Sektionen in Licht und Spiegelbild.

Die einfühlende Gestalterin der Halle «Die Frau im Dienste des Volkes», Frau Afflerbach-Hefti, Binningen, ist auch die Schöpferin dieses modern anmutenden Kristalls. Sie wollte damit den Reichtum und die Vielfalt der fürsorgerischen und kulturellen Tätigkeit aufzeigen, die bei der Auswertung der Fragebogen unserer Sektionen so augenfällig wurde. Sie dokumentierte gleichzeitig, daß unser Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein *in der Zeit steht,* immer wieder neue Impulse auffängt und als Verpflichtung übernimmt.

Beim Rundgang der Ehrengäste an der offiziellen Eröffnungsfeier hörten wir zufällig eine prominente Frau dem Gast erklären: «Hier sehen Sie das Wesen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in seiner Vielfalt zur Einheit zusammen gefaßt, und sein Wirken in eindrücklicher Sprache zum Ausdruck gebracht.»

Wenn man die von Frau Afflerbach gestaltete Halle aufmerksam durchwandert, wird man bewundernd feststellen, wie einfühlend, ideenreich und sinngemäß die Basler Graphikerin die verschiedenartigen Frauenorganisationen charakterisiert hat. Sie hat abstrakte Ideen, Statistiken, Zahlenkolonnen und Zukunftswünsche gestaltet, veranschaulicht und lebendig gemacht, so daß sie nie langweilig werden, sondern packen und zum lebhaften Mitgehen zwingen.

Ein zweites Mal finden wir den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein in der Halle 15: «*Dienst am Menschen*».

In der ersten Hälfte des Rundganges werden die Pflegeberufe und medizinische Hilfsberufe gezeigt; in der zweiten die verschiedenen Zweige der beruflichen Sozialarbeit und die Schulung, die es dafür braucht. Als Abschluß finden wir die ehrenamtlich geleistete Sozialarbeit zusammengefaßt.

Hier haben sich die drei großen schweizerischen Frauenverbände

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Schweizerischer Evangelischer Frauenbund

in ökumenischem Geiste zusammengefunden, um ihre gleichgearteten Fürsorgegebiete darzustellen.

Der Aufbau wurde in einem großflächig angelegten Baum symbolisiert. Die nährenden Wurzeln, aus denen dem Baum seine Lebenskräfte zufließen, sind: Einfühlung, Verantwortungsbewußtsein, Helferwille und Zusammenschluß. Den tragenden Stamm bilden die drei Frauenverbände, und die kräftigen Äste nennen die verschiedenartigen Fürsorgegebiete, die allen drei Vereinen gemeinsam sind.

Es wurde auch versucht, der Ausstellungsbesucherin anhand von Beispielen nahezulegen, daß auch *sie* in den Reihen der gemeinnützigen Helferinnen gebraucht wird. Sie wird in jedem Lebensalter eine Beschäftigung finden, die ihrer Veranlagung, ihren Verhältnissen und der verfügbaren Zeit entspricht und ihr die innere Befriedigung schenkt.

Als einzelnes, wichtiges Werk des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins wurde zudem für diese Ausstellung die *Adoptivkinder-Versorgung* gewählt. Eine eindrückliche Bildtafel in den gleichen Farbtönen gliedert sich der gemeinsamen Darstellung mit dem Baummotiv an.

Unter Nr. 16 bei den Gärtnerinnen zeigt die *Gartenbauschule Niederlenz* in Bild und Wort die Fachausbildung ihrer Schule.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein hat gleich den andern Frauenverbänden auf die Saffa hin einen kleinen Prospekt drucken lassen. Er umfaßt Aufgaben, Ziele und Fürsorgezweige des Vereins und der Sektionen, nennt die Werke des Gesamtvereins und enthält die wichtigsten Adressen. Das Merkblatt, deutsch und französisch, ist am Auskunftstisch in Halle 7 «*Die Frau im Dienste des Volkes*» aufgelegt. *S. Sch.*

Zunft der unbescholtenen Männer

Im ausgehenden Mittelalter war das gewerbsmäßige Stricken nur den Männern erlaubt, die Mitglied der Strickerzunft geworden waren. Strickerzünfte – z.B. wie die in Paris – wurden organisiert, um die Strickkunst, wie sie seit Jahrhunderten gelehrt worden war, hochzuhalten und weiter zu entwickeln. Von einem jungen Stricker wurden vor allem Intelligenz und schöpferische Fähigkeiten erwartet. Nach drei Jahren, in denen er die fundamentale Technik des Strickens erlernte, wurde er ins Ausland geschickt, um die Technik anderer Länder zu studieren. Erst nach sechsjähriger Lehrzeit wurde er durch die Zunftmeister geprüft. Er mußte einen Teppich von 2,40 m auf 3,60 m Größe stricken, ein wollenes Hemd, eine Mütze und ein Paar wollene Socken mit eingestrickter Verzierung. Das Muster für den Teppich war außerordentlich schwierig und mußte nach einer traditionellen Vorlage mit Blattwerk, Vögeln und Blumen gearbeitet werden. Meisterwerke dieser Art kann man noch heute in europäischen Museen bewundern. Oft sind für die Muster 20 bis 30 verschiedene Farben verwendet worden. Die ganze Examenarbeit mußte in dreizehn Wochen beendet sein.

Damals gehörten die strickenden Männer zu den gebildeten Bürgerkreisen. Es gab noch keine deutliche Trennung zwischen dem Handwerker und dem Künstler. «Kunst war die Fähigkeit, Dinge zu machen, die man braucht.» In die Zünfte wurden in der Regel nur unbescholtene Männer aufgenommen. *J. W. S.*

Aufruf

zur Diplomierung langjähriger Hausangestellter

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein ladet seine Mitglieder und auch Nichtmitglieder ein, langjährige treue Hausangestellte zur Diplomierung auf Weihnachten 1958 anzumelden.

Jede gewünschte Auskunft sowie die erforderlichen Formulare sind bei den nachstehenden kantonalen Vertreterinnen zu haben:

Aargau:	Frau *R. Weber,* Wettingen AG, Rebbergstraße 59
Appenzell:	Frau Dr. *M. Wiesmann,* Teufen AR
Basel-Land:	Frau *Th. Ammann,* Liestal BL, Spittelerstraße 10
Basel-Stadt:	Frau *E. Jacob,* Basel, Mostackerstraße 13
Bern-Stadt:	Frau *A. Brandenberger,* Bern, Diesbachstraße 6
Bern (Kanton):	Frau *E. Luginbühl,* Thun BE, Klosestraße 12
Genève:	Mme *A. Soma,* Genève, rue Henri-Mussard 19
Glarus:	Frau S. *Egloff-Trümpy,* Glarus, Herrenweg
Graubünden:	Frl. *A. Lenggenhager,* Chur GR, Loestraße 82
Luzern:	Frl. *A. Wyß,* Luzern, Frankenstraße 3
Neuchâtel:	Mlle *Ruth Renaud,* Neuchâtel, rue Bachelin 3
Schaffhausen:	Frau *A. Hitz,* Schaffhausen, Finsterwaldstraße 105
Schwyz:	Frau *T. Scaler-Bürgi,* Goldau SZ, Rigiweg
Solothurn (Stadt und unterer Kantonsteil):	Frl. *Elisabeth Ziegler,* Solothurn, Lerchenweg 26
Solothurn (Olten und oberer Kantonsteil):	Frau *H. Ackermann-Brunner,* Olten SO, Florastraße 68
St. Gallen:	Frau *C. Lechner,* St. Gallen, Dufourstraße 96
Tessin:	Frau *B. Tanner,* Lugano-Paradiso TI, via Circonvallazione 17
Thurgau:	Frau Dr. *E. Schellenberg,* Steckborn TG, «Olivenbaum»
Unterwalden und *Uri:*	Frau *Amstad,* Hergiswil NW, «Flora»
Zug:	Frl. *L. Bose,* Zug, Alpenstraße 8
Waadt und *Wallis:*	Mme *H. Klaus,* Territet VD, avenue du Midi 28
Zürich:	Frau *E. Müller-Egli,* Zürich 7/32, Dolderstraße 23

E. H.-F.

Gerade bei unsern Einkäufen vertrauen wir uns dem LABEL an. Es zeigt uns den richtigen Weg, richtig entlöhnte Schweizer Arbeit einzukaufen.

Wir klagen an

Die Regel ist, daß wir andere anklagen. Die Nachbarin ist schuld, daß das freundnachbarliche Verhältnis gestört ist, denn sie hat durch verleumderisches Geschwätz das Band zerschnitten. Der Lehrer ist schuld, daß unser Kind nicht vorwärtskommt in der Schule, denn er schenkt ihm nicht die genügende Sympathie und Aufmerksamkeit. Der Arzt ist schuld, daß es dem Patienten schlechter geht, denn er hat die Krankheit nicht richtig erkannt. Das Leben ist voll von Beispielen dieser Art, wo die Menschen einander anklagen, daß wir es uns ersparen können, weitere anzuführen. Wir wollen auch mit unseren Ausführungen gar nicht auf diese Art der Anklage eintreten, sondern uns mit der Anklage gegen uns selbst befassen. Diese ist vielleicht nicht ganz so häufig wie die Anklage gegen andere. Aber selten ist sie wiederum auch nicht. Sie stehen im Rufe besonderen Ernstes, die Menschen, die sich selber anklagen. Sie wollten besser sein, sie leiden darunter, daß sie es nicht zu der ersehnten Vollkommenheit in Dingen des Könnens, vor allem aber des Charakters bringen.

Frau H. kam in die Wohnstube und sah auf den ersten Blick, wie sehr die Kommode mit Staub bedeckt war. Dabei war die Putzfrau am Vormittag da und hätte alles in Ordnung bringen sollen. Frau H. regte sich auf. «Wozu hat man denn eine Hilfe, wenn die Sache dann doch nicht gemacht ist!», fuhr es ihr unwillig durch den Kopf, und sie war wirklich recht ungehalten über diese Nachlässigkeit. Aber sie war eine Frau, die es nicht richtig fand, einfach blind anzuklagen. «Es hätte mir ja auch passieren können», korrigierte sie ihren Ärger. «Vielleicht hat die Putzfrau etwas gehabt, das sie stark beschäftigte», dachte sie, den Aufruhr weiter beschwichtigend. Sie versuchte ganz ehrlich, zu verstehen, und aus dieser verstehenden Haltung heraus der Sache die ganze Wichtigkeit zu nehmen. Sie war es ja wirklich nicht wert, seelische Kraft an sie zu verschwenden. Aber dann war wieder etwas anderes los. Die Putzfrau hatte die Türvorlagen verwechselt, und Frau H. ärgerte sich nun auch über diese Unachtsamkeit. Schon so oft hatte die Putzfrau die Teppiche nach dem Klopfen an den richtigen Ort gelegt. Es konnte also nicht aus Unwissenheit geschehen. Aber auch jetzt wieder suchte Frau H. Entschuldigungsgründe, weil sie spürte, wie lieblos dieses Anklagen war. Sie sollte wirklich versöhnlicher und liebevoller sein. Da kam nun der Punkt, um den es uns zu tun ist. Sie konnte und konnte nicht freundlich denken über die Putzfrau, sondern immer wieder standen Ärger und Entrüstung zuvorderst. Was für ein Mensch war sie doch! Sie wußte, daß sie lieben sollte und war in ihrem Herzen lieblos, wie man nur lieblos sein kann. Es war ihr wirklich ein Kummer. Ihre Anklage gegen sich selbst war ernst gemeint. Sie war so ernst, daß Frau H., besonders da sie die gleiche moralische lieblose Entrüstung auch andern Menschen gegenüber empfand und einfach nicht zu einer von Herzen verzeihenden Haltung durchdrang, recht gequält durch ihre Tage ging. «Was ist auch das, daß ich so bin?» fragte sie sich und seufzte. Vielleicht gibt es auch unter uns solche, die genau wüßten, was sie in einem solchen Augenblick machen müßten, um eine befriedigende Lösung herbeizuführen. Aber Frau H. wußte es wirklich nicht. Sie machte deshalb das, was in einem ähnlichen Fall immer wieder eine Hilfe zu versprechen scheint: Sie ging zu einer Freundin, um ihr zu klagen, welch gräßlicher Mensch sie sei. Die Freundin tröstete sie und meinte beschwichtigend, so schlimm sei dies nicht, denn sie hätte ja allen Grund über die Putzerin und andere ärgerlich zu sein, sie solle sich

nur kein Gewissen machen. Auch die Nachbarinnen, denen sie über sich klagte, versuchten die Anklage zu entkräften. Und wenn es dann für einen Augenblick aussah, als könne Frau H. nun wieder leichter aufatmen, war sie, wenn sie zu Hause allein war, doch wieder genau so gequält wie vorher. Niemand konnte ihr helfen gegen sich selber. Mußte sie sich da am Ende doch selber helfen? Doch wie? Sie wußte es lange nicht, bis ihr ein Seelsorger, den sie zuletzt noch aufsuchte, einen Hinweis geben konnte, der für sie das Problem mit einem Male löste.

Er sagte ihr nämlich, ganz entgegen allen andern Beratern und Beraterinnen, daß es mit der Feststellung der Lieblosigkeit, auch wenn gewisse Beanstandungen zu recht bestünden, seine Richtigkeit habe. Es sei wirklich lieblos, andern ihre kleinen Fehler nicht vergeben zu können und ständig mit dem Gefühl der moralischen Entrüstung an sie zu denken. Und das sei tatsächlich beklagenswert. Aber es helfe nichts, sich über sich bei anderen zu beklagen, das sei ein Zeichen der *Eigenliebe* und des *Selbstmitleides,* denn im Grunde wolle man dann doch durch die Selbstanklage durchblicken lassen, wie gut man im Grunde sei, daß man es mit der Liebe so ernst nehme. Aber das sei eben gerade kein Ernst, auf alle Fälle kein christlicher Ernst. «Was tut denn der Christ in einem solchen Falle?» fragte auf das höchste interessiert Frau H. «Er geht in seine Kammer und stellt sich seinem Vater im Himmel. Er bittet darum, daß Liebe, warme echte Liebe sein Herz erfüllen möchte. Er bittet um Vergebung für seine Lieblosigkeit,» sagte der Pfarrer. Damit war das Wichtigste gesagt. Wen wirklich verlangt, den andern Liebe zu schenken, der klage nicht lange, er gehe zu dem, der allein Macht hat, ein verhärtetes Herz neu zu machen. Es ist im Grunde so einfach, und doch brauchen wir Menschen oft so lange, den Weg zu sehen. Wer ihn aber erfaßt hat wie Frau H., der wird ihn auch gehen und spüren, daß Steine weich werden.

Dr. E. Brn.

Was hat die Saffa 1958 der werdenden Mutter zu sagen?

Der große Rundpavillon «Eltern und Kinder» befaßt sich mit dem Werden, Wachsen und Gedeihen des Kindes im Elternhaus sowie mit der Reifung der Eltern, die über dem Kind wachen.

Der erste Teil des Rundgangs ist der *werdenden Mutter* gewidmet. Da eine zentrale Lebensaufgabe der Frau mit der Mutterschaft beginnt, haben es die Organisatorinnen dieser Ausstellungsgruppe als eine echt frauliche «Saffa-Pflicht» erachtet, sich der werdenden Mütter (und auch der Väter!) anzunehmen sowie Sinn und Richtlinien der Elternschaft eindrücklich wiederzugeben.

Das Thema wird mit den Problemen und Pflichten der Schwangerschaft aufgerollt: die Geburt als tiefstes und beglückendes Frauenerleben, die Notwendigkeit der «Stille des Wochenbettes», die Erhaltung von Gesundheit und Frische der Mutter während der Stillzeit und der Rückbildung nach dem Wochenbett. Es folgen

die erste Entwicklungszeit des Säuglings und die Freuden und Pflichten der jungen Eltern.

Die Hilfsbedürftigkeit der werdenden Mutter findet ebenfalls Beachtung. Merkblätter und Orientierungsschriften geben Auskunft über soziale, fürsorgerische und praktische Hilfsmöglichkeiten. Auch auf die geplante Mutterschaftsversicherung wird hingewiesen.

Ein Bild der keimenden Zellen stellt das beginnende Leben dar. Die Bedeutung des Gemeinschaftserlebnisses beider Eltern wird erwähnt, die Geborgenheit der Mutter im Wissen um die Schutzbereitschaft ihres Gatten und der weiteren Familie. Nicht Schauermären noch leere Betriebsamkeit, sondern zielbewußter Einsatz soll das werdende Leben umgeben.

Das brennende Problem der berufstätigen Mutter wird beleuchtet und nach den prinzipiellen Gesichtspunkten dargelegt. Da die Schwangerschaft keine Krankheit ist, schadet gesunde Arbeit nicht, doch soll dabei das gesundheitlich und gewissensmäßig richtige Maß eingehalten werden.

Zur gesunden Lebensweise für die junge Mutter und ihr Kindlein gehören ein geregelter Tageslauf, die Auswertung der natürlichen Gesundheitskräfte (wie Luft, Wasser, Sonne, Wandern im Freien), richtige Körperpflege und innere Harmonie, ein freudiges Bejahen der Schwangerschaft als einer glückhaften Aufgabe.

Hinsichtlich der Ernährung wird betont: Vollwertnahrung für Mutter und Kind sind Schleckereien vorzuziehen und Nikotin sowie Alkohol tunlichst zu meiden. Kleidung und Schuhwerk sollen praktisch, schön und nicht einengend sein.

Es wird des weitern die ärztliche Untersuchung dargestellt, das Erlebnis für die junge Mutter, zum erstenmal das Herz ihres Kindes klopfen zu hören.

Ein wichtiges Gebiet ist die zielbewußte Schulung der werdenden Mutter hinsichtlich körperlicher, seelischer und erzieherischer Pflege ihres Kindes. Eine Reihe lebensgroßer, genau der Wirklichkeit nachgebildeter Wachsmoulagen stellen das Kind im Mutterleib in verschiedenen Phasen der Schwangerschaft dar; eine äußerst plastische und lehrreiche Art der Anschauung.

Die eigentliche *Vorbereitung der werdenden Mutter zur Geburt,* dieses heute häufig diskutierte Thema, soll den Ausstellungsbesucherinnen vor Augen führen, wie schön und begeisternd die Aufgabe ist, sich mit Verstand und Leib und Seele auf die Leistung der Geburt vorzubereiten. «Die angstfreie Geburt ist natürlich und glücklich», betonen die deutschschweizerischen Gestalterinnen dieses Ausstellungsgebietes. «La préparation à l'accouchement sans douleur», sagen die Mitarbeiterinnen aus Freiburg und rufen damit ihre welschen Mütter auf. Wo früher Angst und Schmerz regierten und die «schwere Stunde» erwartet wurde, stehen heute Ruhe, Sicherheit und Freude auf das schönste Erlebnis der Frau. Literatur und vor allem *theoretische und praktische Demonstrationskurse* stehen werdenden Müttern zur theoretischen Vorbereitung und zur Körperschulung zur Verfügung. (Diese finden zirka zwölfmal in drei Landessprachen während der Ausstellung vormittags in geschlossenem Rahmen im Clubpavillon statt und bringen einen ärztlichen Einführungsvortrag, einen praktischen Kurs in Atmung, Entspannung und Gymnastik und Filmvorführungen. Die Einschreibemöglichkeiten werden dort sowie in der Ausstellungszeitung und im Pavillon «Eltern und Kinder» rechtzeitig publiziert.)

Ein Auskunftsdienst sowie ein Büchertisch und eine Reihe von Merkblättern bieten mannigfaltige Möglichkeiten zur Erläuterung des Themas «Die werdende Mutter».

Aus dem Rundgang durch die Darstellung der Schwangerschaftsprobleme geht der Besucher in einen stillen, gesonderten Raum, der die Weihe der Geburt in einem einzelnen Großbild darstellt. Ein Augenblick der Besinnung auf das Wunder der Menschwerdung ist den Müttern zugedacht.

Vorteile und Hinweise für die Klinik- oder Hausgeburt sowie solche über den Segen des Stillens und die Bedeutung der Rückbildungsgymnastik beschließen den Rundgang, bei dem auch – durch ein Bild – die erste zarte Vater/Kind-Beziehung zur Darstellung gelangt.

Die Fruchtsaft-Bar der abstinenten Frauen

Der Schweiz. Bund abstinenter Frauen wird im Pavillon «Häusliche Erziehung» beste naturreine Fruchtsäfte ausschenken und damit beweisen, welch hohen Stand die alkoholfreie Obstverwertung in unserem Lande erreicht hat. Dieser Ausschank wurde geschaffen, weil viele Frauen und Mütter beeindruckt sind durch die steigenden Kurven alkoholbedingter Verkehrsunfälle. Im Bestreben, dieser erschreckenden Tatsache entgegenzuwirken, werden sie ihrerseits an Motorisierte keinen Alkohol mehr verabreichen und durch unvergorene Obst-, Trauben- und Beerensäfte neue Trinksitten zu schaffen versuchen.

Einige Überlegungen zur Erziehung und zum Unterricht von Jugendlichen von 20 Jahren

Die Rekrutenschulen sammeln alljährlich etwa 24000 Schweizer Bürger von 19 bis 20 Jahren, mit Ausnahme der körperlich und geistig Behinderten. Es handelt sich hier um einen Teil der männlichen Bevölkerung mit den verschiedensten Elementen, sei es durch ihren Charakter, ihre Persönlichkeit, sei es dank dem auf sie ausgeübten Einfluß durch ihre Umgebung: Erziehung, Schulung, Familienverhältnisse, soziale Umwelt usw.

Die Statistiker konnten ein so anziehendes Studienfeld nicht vernachlässigen, und die Schlußfolgerungen, die man aus ihrer Arbeit ziehen kann, bieten ein gewisses Interesse; wir wollen zwei Gesichtspunkte herausstellen:

a) die Familienverhältnisse der Rekruten;

b) der Grad ihrer Schulbildung und ihrer staatsbürgerlichen Erziehung.

a) Die Kommandanten von 72 Rekrutenschulen hatten die Familienverhältnisse der Rekruten darzulegen, und zwar für alle Kantone. Man kann feststellen, daß 17,58% dieser 24000 jungen Leute von 20 Jahren in *anormalen* Familienverhältnissen aufwuchsen (geschiedene oder getrennte Eltern, Waisen, uneheliche Geburt, unter Vormundschaft, Vater oder Mutter in Anstalten interniert oder verurteilt, Vater Alkoholiker usw.). Einige dieser Elemente sind ausgesprochen asozial und haben viel Mühe, sich der Disziplin zu unterstellen und die unvermeidlichen Anforderun-

gen einer Rekrutenschule zu ertragen. Also haben 17,58% keine günstigen Verhältnisse aufzuweisen, wofür sie nicht verantwortlich sind. Ebenso schwierig sind oft *Einzelkinder,* die großenteils Mühe haben, sich einzuordnen. Aber für die einen wie für die andern ist der Charakter entscheidend. Fügen wir noch bei, daß diejenigen jungen Männer, die im Zivilleben in einem ungeordneten Milieu leben, in der Rekrutenschule ein Leben führen, das ihnen die Möglichkeit zu einer bessern Entwicklung bietet.

b) Pädagogische Examen werden in allen RS abgehalten, die Lehrern oder Schulinspektoren der Primar- und Sekundarschulen anvertraut sind. Diese Prüfungen erlauben es, einen Eindruck des Bildungsniveaus und der Erziehung der Rekruten zu erhalten und das, was fehlt, ans Licht zu bringen. Wenn die Schulbildung großenteils Sache des Gedächtnisses ist, so beruht die Allgemeinbildung einerseits auf dem Grad des Interesses, das der junge Mann für Fragen des ganzen Volkes aufbringt, anderseits auf den Möglichkeiten, die ihm gegeben wurden, sich auf diesem Gebiet zu unterrichten, Ideenaustausch mit seiner Umgebung, mit Lehrern, mit der Familie, den Arbeitskollegen, Vereinsmitgliedern, Studienkameraden usw. zu pflegen. Es handelt sich hierbei mehr um Schulung des Geistes, um den Respekt gegenüber gewissen Traditionen und der Überzeugung der andern, den zu entrichten jedem zukommt, der Wert auf seine eigene Überzeugung und die Freiheit, sie zu gebrauchen, legt.

Es kann nicht genug gesagt werden, wie positiv der Einfluß der Schule sein kann, wenn der Unterricht so aufgebaut ist, daß man nicht nur an die Vierteljahrszeugnisse denkt, sondern insbesondere an die Entwicklung der Persönlichkeit, an die Erziehung zu verantwortungsbewußten Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, an eine Jugend, die nicht nur geschult, sondern auch erzogen ist. Wenn diese Erziehung nicht im Schulalter stattfand, wird sie auch später nicht erreicht werden können, oder dann kann sie auf keinen Grundlagen fußen, was immer ein Hindernis bedeutet.

Freilich wäre es ungerecht, die ganze Verantwortung der Schule aufzuerlegen. Eine ebenso wichtige Rolle wird von den *Eltern* gespielt – oder nicht gespielt. Es handelt sich hier um die langsame, geduldige, aber begeisternde Erziehung in der Familie. Es ist eine feine Kunst, die oft nur ein Gewebe von glücklichen Eingebungen, von richtigen zustimmenden oder abschätzigen Urteilen darstellt, im richtigen Augenblick in Aussprachen eingeflochten. Und da hat besonders die Familienmutter eine sehr große Verantwortung; sie muß aus ihrem Sohn einen Bürger, einen Soldaten, einen Patrioten machen, der von Kindheit an mit Achtung zu seinem Vaterland und dessen Verfassung aufsieht. Sie muß aus ihren Töchtern Bürgerinnen machen, die sich für die verschiedensten Probleme interessieren und die sich mit der Zukunft ihrer Heimat, in der sie leben, verbunden wissen. Mehr als das: diese Bürgerinnen werden ihrerseits einen positiven Einfluß auf ihre Umgebung und ihre zukünftige Familie auszuüben haben. Sie haben das Recht und die Pflicht, die Welt, in der zu leben sie gerufen sind, zu «verstehen». Um zu diesem Ergebnis zu gelangen, haben die jungen Mädchen Anspruch auf dieselbe staatsbürgerliche Erziehung wie die jungen Männer.

Es ist klar, daß eine Statistik über 20jährige Frauen von großem Interesse wäre. Der FHD bietet indessen nicht diese Möglichkeit, und zwar aus folgenden Gründen:

1. die Ausbildungskurse werden von Frauen zwischen 20 und 40 Jahren besucht;
2. es handelt sich ausschließlich um Freiwillige (einige hundert im Jahr und nicht einige tausend);
3. es werden nur solche Kandidatinnen berücksichtigt, über welche günstige Auskunft vorliegt.

Dies hindert nicht, daß gewisse Feststellungen über die Eigenschaften der jungen FHD gemacht werden können. Sie beweisen, daß die Schweizer Frau zwar fern von Interesselosigkeit für das Schicksal, die Probleme und die Bedürfnisse ihres Landes ist, daß sie aber während ihrer zivilen Schulung und Ausbildung kaum Ermutigung und Zugang zu den für eine staatsbürgerliche Bildung unerläßlichen Quellen hat.

Obwohl in den FHD-Instruktionskursen keine pädagogischen Examen abgehalten werden, muß bedauerlicherweise festgestellt werden, daß *die Schule die Frauen in staatsbürgerlicher Beziehung kaum unterrichtet, und daß ihre Kenntnisse von unserer Demokratie, ihrer Gesetzgebung und ihrer Verfassung minim sind.* Dieser Mangel hindert sie sogar oft, sich eine persönliche Meinung über Fragen zu bilden, die heute jeden angehen.

In einer Zeit, wo politische Ideologien eine ebenso große Rolle spielen wie das Heimatgefühl, ist es erstaunlich, daß man sich so wenig um die staatsbürgerliche Ausbildung von 50% unserer Bevölkerung kümmert.

Man steht hier vor dem Problem des Einflusses der Generationen auf die nachfolgenden... Nachdem die Diagnose gestellt ist, wird nur Heilung erfolgen können, wenn die Behandlung einsetzt, und zwar so rasch wie möglich. *BSF*

Die Bedeutung der Milch in der Ernährung

Von PD Dr. med. Albert Jung, Freiburg

Die Milch ist Speise *und* Trank zugleich. Sie löscht uns nicht nur den Durst, sondern sie führt dem Körper eine Reihe wichtigster Nährstoffe zu, deren er zum Leben bedarf.

Vergegenwärtigen wir uns, daß ein Liter Milch 40 g *Milchfett* enthält – gleichviel wie ein kleines Mödeli Butter –, ferner 50 g leichtverdaulichen *Milchzucker*, was 12 Stück Würfelzucker entspricht, und schließlich 35 g *Eiweiß* – die Ausbeute von 4 Eiern. Daneben finden wir in der Milch alle wichtigen *Vitamine;* unter den letzteren erfordert vor allem das nicht hitzebeständige Vitamin C unsere besondere Beachtung: Wird die Milch stehen gelassen oder gekocht, so leidet das Vitamin C oder geht ganz verloren; wer das Vitamin C der Frischmilch erhalten will, sorge daher dafür, daß die Milch nur kurz aufgekocht und dann sofort abgekühlt wird – am besten mit einer Kühlschlange, die an den Wasserhahn angeschlossen werden kann. Auf diese Weise entsteht ohne Umstände ein schmackhaftes Getränk, das von groß und klein während der warmen Jahreszeit besonders geschätzt wird.

Doch auch wichtige Mineralsalze liefert uns die Milch. So sind Milch und Käse unsere besten Kalkspender; sie bilden und erhalten das menschliche Knochengerüst, zusammen mit den dazu geeigneten Eiweißstoffen und dem durch die Sonnenstrahlen im Körper gebildeten Vitamin D. Genügender Milch- und Käsekonsum ist deshalb für alt und jung notwendig; die heutige Ernährungslehre legt nicht vergeblich Wert

auf eine genügende Eiweißzufuhr, wobei das Milcheiweiß eine ganz besonders große Rolle spielt.

In den letzten Jahren hat vor allem die saure Milch, namentlich in Form von *Joghurt*, den etwas rückläufigen Frischmilchverbrauch mehr als wettgemacht. Joghurt wird besonders geschätzt wegen der erfrischenden, durstlöschenden Wirkung in der heißen Jahreszeit und wegen der leichten Verdaulichkeit. Die Heimat des Joghurts ist Bulgarien; in der Türkei wird diese in Form von Kefir genossen. Beiden Ländern sagt man nach, daß deren Bewohner wegen des hohen Verbrauchs an Sauermilch besonders alt werden. Ob dies tatsächlich zutrifft, bleibe dahingestellt; dagegen haben auch die Kinderärzte die Erfahrung gemacht, daß sogar der Säugling Vollmilch ausgezeichnet verträgt, wenn das Eiweiß durch einen Säuerungsprozeß in Flocken aufgelöst wird. Diese «Vorverdauung», die einen guten Teil der Magenarbeit vorweg nimmt, entlastet den Magen und ist der Grund, daß vielen Leuten, die Vollmilch nicht vertragen, Joghurt gut bekommt.

Wir haben gesehen, daß die Verträglichkeit der Milch vor allem davon abhängt, wie die *Eiweiß-* und *Fettstoffe* miteinander gemischt sind. Dies gilt aber nicht nur für die Milch, sondern ebensosehr für den Käse. Werden die sogenannten Hartkäse (Emmentaler, Greyerzer, Tilsiter) schlecht vertragen, so kann man sich ohne Bedenken den Schmelz- und Weichkäsen zuwenden; auch der Sbrinz ist leichter verdaulich, da das Fett durch den langen Reife- und Lagerungsprozeß bereits zum Teil abgebaut worden ist. Wenn auch heute wieder zuviel Fett genossen wird und als Folge davon die Verdauungsstörungen zunehmen, so soll vom ärztlichen Standpunkt aus doch einmal betont werden, daß Rahm und Butter geschätzte, *hochwertige Fette* sind, die normalerweise zu den bekömmlichsten gehören.

Wir sehen aus diesen wenigen Angaben, daß die Milch und die Milchprodukte zu unseren vielfältigsten und gesündesten Nahrungsmitteln gezählt werden können. Denken wir aber auch daran, daß heute von unserer Milchwirtschaft unter Zuhilfenahme modernster Verfahren mit Erfolg gewaltige Anstrengungen unternommen werden, um dem Schweizervolk eine einwandfreie und gesunde Milch zukommen zu lassen; belohnen wir diese Bemühungen durch einen vermehrten Zuspruch – wir werden es nicht zu bereuen haben, denn Milch gehört auf jeden Familientisch, zum Wohle der Volksgesundheit!

Buchbesprechungen von M. H.

Morris Frank: Buddys Augen sahen für mich (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Kann einen ein erschütterndes Buch beglücken? Wohl nur dann, wenn das Aufbauende darin führend ist. Buddy ist das Buch, in dem die Feder «Liebe» die weißen Blätter «Verständnis» gefüllt, der Verfasser sich hinter sein Lebenswerk zurückstellt, und das wir, wie aus einer andern Welt zurückkommend, nach spannungsvollem Lesen aus der Hand legen.

Vor mehr als drei Jahrzehnten ist der knapp 20 Jahre alte, durch Unglücksfälle erblindete Morris Frank von Amerika her allein nach dem Mont-Pèlerin gefahren, um sich dort im bahnbrechenden Zwinger von Mrs. Eustis einen Blindenhund zu holen. Er bringt einige Wochen dort zu, um sich mit dem Hund einzugewöhnen. Morris Frank ist eine äußerst ausgeprägte Sensibilität eigen. Es ist schlechthin großartig, von Stufe zu Stufe mitzuerleben, wie Mensch und Hund zu einer Einheit zusammenwachsen, die doch keinen der Beiden versklavt. Er kehrt denn auch ganz gewandelt und unendlich bereichert mit

Buddy nach Amerika zurück. Mrs. Eustis folgt ihm nach, und so entsteht die Blindenhundeschule, in der Blinder und Hund beobachtet, trainiert und auf ein gemeinsames Alltagsleben vorbereitet werden, nicht ohne daß besonders sorgfältig untersucht wird, welcher Hund zu welchem Blinden paßt. Sehen ist ja nicht gerade eine sehr ausgebildete Eigenschaft der Hunde. Und so ist es nicht eigentlich nur mit seinen Augen, sondern mit all seinen Sinnen, mit denen Buddy seinem Herrn das Augenlicht ersetzt. Seine – man muß hier nicht unbedingt der Bescheidenheit des Verfassers folgen –, besser gesagt beider Leistungen sind für den, der Hunde nicht näher kennt, kaum zu fassen, für den andern aber ein immer wieder neuer Grund zu Bewunderung. Wie oft haben wir schon Blinde begegnet, ohne geahnt zu haben, daß nicht nur der Geführte seinem Führerhund, sondern auch umgekehrt dieser durch sein Spezialledergeschirr Signale gibt. Haben wir uns nicht auch etwa gefragt, ob denn eine solche Existenz einem Hund überhaupt zugemutet werden dürfe? Ach, diese Frage stellt sich ja überhaupt beim Hund, dem wir eine so auf unser menschliches Dasein zugeschnittene Existenz zumuten. Auch wenn er nicht unser Blindenhund ist, schulden wir ihm dafür viel Liebe, die wohl einzige Gegengabe, die ihm unersetzlich ist. Jede noch so einfühlsame menschliche Hilfe kann dem Gebrechlichen nicht so viel bedeuten wie ein weiterer Schritt zu Unabhängigkeit, Selbstvertrauen, Annäherung an das Leben des Gesunden. Morris Frank ist auch ein ausgezeichneter Lehrer für uns, unsern oft so ungeschickt ausgedrückten Helferwillen, all das, was wir falsch machen in der Begegnung mit Gebrechlichen. Wenn Buddys Augen für Morris Frank sahen, so öffnen sie in dieser so notwendigen Frage unserer Einstellung zum Behinderten auch unsere Augen. Letztes Jahr ging durch die Zeitschriften das Bild jenes amerikanischen blinden Studenten, der ein Stipendium für Studien in England erhalten hatte und sich dann für ein halbes Jahr wegen der Quarantäne von seinem Hund trennen mußte. Wenn wir uns schon damals schmerzlich bewegt fühlten, nach der Bekanntschaft mit Buddy sind wir uns erst recht der ganzen Tragweite einer solchen Verfügung bewußt. Das von Marga Ruperti fließend übersetzte und mit zahlreichen Aufnahmen bereicherte Buch zu lesen, ist ein Erlebnis.

Frank Alfred Graber: Der Weg nach Rehheu (Verlag Feuz, Bern). Nachdem wir das Buch aus der Hand gelegt hatten, frugen wir uns, warum wir wohl diesem Schriftsteller noch nie begegnet waren? Darüber belehrt, daß seine früheren Bücher längst vergriffen und er während der letzten 15 Jahre kein neues mehr geschrieben hatte, begriffen wir, warum es sich um eine neue Bekanntschaft handelte. Unser Weg nach Rehheu war denn auch im Anfang mit gebührend kritischer Vorsicht gepflastert. Wir haben sie aber alle rasch wiedererkannt, die Menschen, denen der Verfasser ihr Leben und Erleben nacherzählt, die Landschaft, aus der sie stammen und die sie mitgeprägt hat. Und als sollte das Geschehen, das das Verhängnis über die Familie gebracht, gleichermaßen unter Beweis gestellt werden, brachten die Tage, da das Buch uns beschäftigte, durch hilfe- und ratsuchende Menschen eine gleiche schuldhafte Verstrickung vor uns. Es mag ein Zufall gewesen sein, aber es ist auch ein Beweis, daß der Weg nach Rehheu durch diese unsere Täler führt und auf ihm Menschen gehen, wie sie wirklich unter uns leben. Die vielen einsamen Wegstunden, die der Bergbauer oft zu gehen hat, lassen ihm Zeit zum Überdenken und Ausreifenlassen, und das ist ein Hinweis für jeden Menschen, wo immer er auch lebt. Und gerade auch dieser Wirkung wird sich der Leser kaum entziehen können.

Fritz Wartenweiler: Habt Dank, ihr Frauen! (Rotapfelverlag, Zürich). Fritz Wartenweiler, wenn er durchs Land wandert, ist er ebenso auf Aufnehmen wie auf Geben eingestellt. Auf seinen Wanderungen begegnet er mancherlei Menschen, und nun hat er sich im Saffa-Jahr hingesetzt, um uns von Frauen zu erzählen, die sich ihm – vor allem durch ihre charakterlichen Eigenschaften und in zweiter Linie erst durch ihre Leistungen – eingeprägt haben. Er möchte, wie er selber sagt, nicht loben, nur danken. Er weiß wohl, wie zufällig Begegnungen sein können, und gibt immer wieder zu verstehen, wie er durch jedes dieser Frauenporträts hindurch die Scharen der Gleichgesinnten und in ähnlichen Aufgaben Stehenden sieht und ehren möchte. Schlichte Gestalten, bekannte Namen, Frauen, denen ein langes Wirken, andere, denen die Jahre kärglich zugemessen waren, die einen im kleinen, die andern im großen Kreis ihr Bestes gebend, sie alle reichen sich die Hand zu

einem abgerundeten Bild der Schweizer Frau, wie sie immer noch unter uns lebt. Jede der fraulichen Aufgaben des Dienens, Erziehens, Pflegens, Helfens, Pflanzens und vor allem des Mutterseins treten uns in Lebensbildern entgegen, die, wir sind es von Fritz Wartenweiler nicht anders gewohnt, wie eine lebendige persönliche Begegnung wirken. Einmal mehr werden wir uns der Verantwortung des vorgelebten Beispiels bewußt. Wir Frauen sind es, die zu danken haben, nicht zuletzt auch dafür, daß das Buch mit dem nachhaltigen Eindruck beginnt, den die im elterlichen Haushalt beschäftigte Putzfrau schon auf den kleinen Buben machte.

Der Psychologe (GBS-Verlag, Schwarzenburg). Der in der Juninummer begonnene Artikel über Grenzen der Fremd- und Selbsterkenntnis (was für ein wichtiges Anliegen für alle, die sich um die Besserung der menschlichen Beziehungen bemühen!) wird zu Ende geführt, und ein anderer beginnt zu laufen, der die Frage stellt, ob Leiden einen Sinn habe. Diese zwei Hinweise möchten einmal mehr erhärten, wie sehr die Zeitschrift auf die Fragen des täglichen Lebens uns Antwort zu geben sich bestrebt.

Nellys Kalender ist unermüdlich, wenn es darum geht, von des Sommers Überfluß zu ernten, geschwind und schmackhaft zuzubereiten und erst noch in gefälliger Form aufzutischen. Die Julinummer ist voll guter Einfälle, wie man auch mit wenig Raum zur Verfügung einen Gast beherbergen, ohne komplette Geschirr- und Glasausrüstung zu einem geselligen Mahl den Tisch herrichten kann. Sicher ist durch den Nelly-Kalender schon manch beiseite gestelltes Requisit wieder in Glanz und Ehren auferstanden! «Modern, tragbar – und Dame bleiben», dieser oft etwas problematischen Forderung wird der Modeteil vielseitig gerecht.

Kalender

Bevor noch die Tage beginnen kürzer zu werden, sind schon die ersten Kalender da, vorwärts auf ein neues Jahr und rückwärts auf Geschehen im In- und Ausland hinweisend. Im Verlag des «Emmenthaler-Blattes» (Langnau) erschienen, hat auch diesmal der *Alpenhornkalender* viele Schätze aus dem heimatlichen Boden geborgen, die er in Text und Bild interessant zu gestalten weiß. Der *Blindenfreund-* und der *Taubstummenhilfekalender* (Hallwag, Bern) verstehen es beide, neben Unterhaltung in Wort und Bild in unauffälliger, aber eindringlicher Art für ihre besonderen Anliegen zu werben. Wer sie erwirbt, unterstützt nicht nur eine gute Sache, er wird auch über Gebrechlichenhilfe und namentlich Selbsthilfe viel Neues erfahren.

Der Generalbericht ist in Vorbereitung. Wir bitten die Sektionen dringend, allfälligen Präsidentinnenwechsel, wenn weder der Buchdruckerei Büchler noch der Zentralpräsidentin gemeldet, umgehend Frl. M. Waßmer, Elfenauweg 35, Bern, mitzuteilen. Wir danken zum voraus.

Hotel Hirschen Sursee
empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten. Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. (045) 5 70 48 **L. Wüest**

Teufen bei St. Gallen, 950 m ü. M. Diät-, Kur- und Erholungsheim **«Sunnehus»** (Jahresbetrieb). Kuranwendungen nach der bewährten Anleitung von Herrn Dr. A. Vogel in Teufen.
Prospekte vorhanden. Tel. (071) 23 65 53

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule

der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3

Haushaltungsschule: Winterkurs

Halbjahreskurs, Beginn 3. November 1958. Zweck der Schule: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen. Der Besuch dieser Kurse **befreit** von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht. In Bern wohnhafte Töchter können auf Wunsch unter gleichen Bedingungen **extern** aufgenommen werden.

Hauspflegerinnenschule

Kursbeginn: 1. Oktober 1958. Dauer 1 Jahr, wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung. Tel. (031) 22440.

Hotel-Restaurant

EDEN-ELISABETH

GUNTEN, Thunersee (033) 7 35 12

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungskuren ohne Preisaufschlag. Pension ab Fr. 16.—

Mit höflicher Empfehlung

Familie **R. Zimmermann,** Küchenchef

Exklusiver Traubensaft GATTINO

rot, naturrein und fruchtig

Gratismuster oder **Versuchsauftrag** überzeugt und begeistert jedermann

Direktbezug bei **G. Mascioni & Cie., Campascio** GR, Telephon (082) 6 06 05

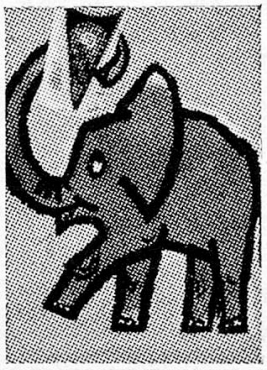
So gut und so billig

ist «PIONIER» Frucht- und Getreidekaffee. So gut: Aus erlesenen Rohstoffen, vom Kenner verarbeitet und gemischt, schmeckt er **ähnlich wie echter Kaffee,** aber – er kann nicht «aufregen». So billig: Pro Liter Kaffee-Ersatz benötigen Sie bloß 20 g und von der Mischung ½ Bohnenkaffee und ½ «PIONIER» nur 28 g = **ca. 1/5 bezw. 1/2 der bisherigen Auslage.** – Auch für Filter, wird prächtig dunkel. – 400 g Fr. 1.80, für über 100 Tassen

In Reformhäusern und Reformabteilungen

Vertrieb:

A. Müller, L.-Ragaz-Weg 18, Zürich 55



An der

SAFFA

1958

erhalten Sie

Heliomalt

in folgenden Restaurants

Festhalle
Ausstellungsrestaurant
Restaurant Romand
Restaurant «Angelfluh»
Moststube «Zum roten Oepfel»

Verlangen Sie ausdrücklich

Heliomalt

SOLBAD SCHÜTZEN RHEINFELDEN

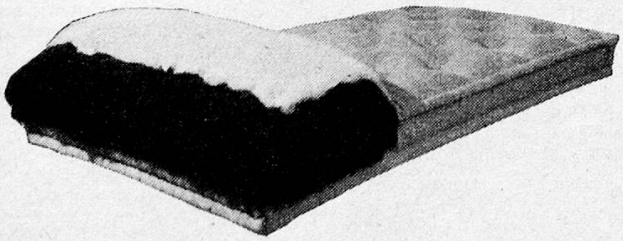
Glänzende Heilerfolge mit Sol- und Kohlensäurebäder, Wickel, Fango, Inhalationen, Trinkkuren und Massagen

Tel. (061) 87 50 04

Tessiner Traubensaft

bedeutet Qualität

Quellennachweis:
Virano AG., Magadino Tel. (093) 8 32 14



Wem seine Gesundheit lieb ist, Der schläft auf Rosshaar!

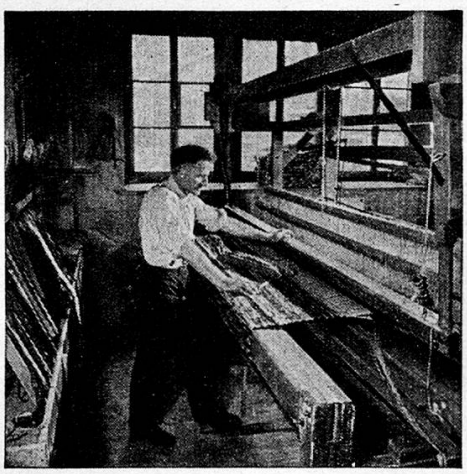
Die gute Roßhaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma.
Verlangen Sie im Fachgeschäft Roßhaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a.d.A.

Gegründet 1748

KURSAAL BERN

Herrlich ist ein Open-air-Konzert
mit Tanz
Einzig-schön der Blick
auf Stadt und Alpenkranz



SAANEN-RESTENTEPPICHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verarbeitung von Kundenmaterial und neuen Stoffresten ab eigenem Lager

HAUSWEBEREI SAANEN
(Berner Oberland) Tel. (030) 9 43 73
Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig **schöne Feingewebe** aller Art
(Muster- und Auswahlsendungen)

KURHAUS Bad Pfäfers

Erfolgreiche **Behandlung**
gegen **Rheuma,**
Zirkulationsstörungen,
Lähmungen, Unfallfolgen,
Erschöpfungszustände

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN

Erholungsheim
Sonnenhalde Waldstatt
Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November
Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

Rauchwaren günstiger!

Tabak	Winkelried	900 g	4.90
	Geldsparer	900 g	5.90
	½ Pfd. 2.10	4,5 Pfd.	13.40
	Rollentabak	900 g	10.—
	Zigarren-Abschnitt	p. kg	10.50
Stumpen	200 Stk. 10er		18.—
	200 Stk. 15er rund, gepr. oder konisch		27.—
	50 Stk.		7.50
Brissago	Fehlfarben 100 Stk.		17.—
	sowie 20er und 25er 50 Stk. 25er		12.50
	ab 200 Stk. 10% Rabatt		

Zigaretten jede Marke ab 25 Päckli 10% Rabatt. Pfeifen, Feuerzeuge, Tabakbeutel sowie sämtliches Rauchmaterial in größter Auswahl. Muster auf Wunsch.
Prompter Versand per Nachnahme

Konfitüre	4,5 kg	12,5 kg
Zwetschgen	10.50	24.50
Kirschen	14.50	34.50
Apfelgelée	11.50	24.30
Melasse 5 kg	9.—	19.70

Mathis Kunsthonig ist halt etwas Feines

Sorte 11 AK		10.50	2.— p. kg
Sorte Nr. 1 1/1 Ds.	2.90	12.—	2.30 p. kg
Sorte Nr. 2 1/1 Ds.	3.50	14.50	2.90 p. kg

Speisefett o/B Nr.2 4,5kg-Kes. 14.—
ab 3 Kessel 4,5kg-Kes. 13.— p. Kes.
Biskuits feine Mischung in Frischhaltebeutel
2 Pfd. 3.50 4 Pfd. 6.60
Für Suppen und Speisen von Mathis
Mathis-Fleischsuppe
Ochsenbouillon
Veget. Suppe
Dosen à ½ und 1 kg.
Mit Gratis-Gutschein wie immer.
Preisliste gratis

Mathis & Co., ZF, Buochs NW

Was i wett, isch

Für Ihr Wohlbefinden jeden Tag ein Glas von dem neuen Tafelgetränk Cassinette **mit dem natürlichen Vitamin C.**

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller:
GESELLSCHAFT FÜR OVA-PRODUKTE
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Unser
alkoholfreies Restaurant am Festplatz

SAFFA

wird Sie mit Freude als Gäste empfangen! 600 Plätze. Nähe Eingang Wollishofen

Anmeldungen von Vereinen und Gesellschaften:
bis 17. Juli Tel. (051) 23 86 93
ab 17. Juli Tel. (051) 45 95 45
oder schriftlich an

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Dreikönigstraße 35, Zürich 2

Englischkurse

für Fortgeschrittene
und Anfänger getrennt

Beginn ab 22. September 1958
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1959

Einmal pro Woche:
18—20 oder 20—22 Uhr

Bern:	Dienstag (2 Kl.)
Zürich:	Montag oder Freitag (4 Klassen)
Winterthur:	Donnerstag (2 Kl.)
Basel:	Mittwoch (2 Kl.)
Zürich:	Samstag 14–16 Uhr (1 Klasse)

Neuaufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Übungen nach Prof. Treyer und mündl. Übungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.,** zahlbar am vierten Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.!**

Zweck: Alle müssen im Mai 1959 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können. Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** direkt an mich:

John Honegger, Sprachlehrer,
Chur (Graubünden)

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, Telefon, Arbeitsplatz sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1958, sofern Aufnahme möglich.

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern Postcheck III 286